Wien
The Austrian Phenomenon

Es war kein Zufall, dass die aktuelle Ausstellung im Wiener Architekturzentrum am Tag nach dem 70. Geburtstag von Hans Hollein eröffnet wurde. AzW-Chef Dietmar Steiner sieht Hollein als zentrale Figur einer auch im internationalen Vergleich außergewöhnlichen Epoche österreichischer Architekturgeschichte, der Peter Cook 1970 den Namen gab: „The Austrian Phenomenon" war demnach die experimentierfreudigste Schaffensphase der Architekturavantgarde in Österreich nach 1945. Im Klima des Fortschrittsglaubens und des boomenden Massenkonsums der 60er Jahre entwickeln etwa Raimund Abraham, Hermann Czech, Adolf Krischanitz, Gustav Peichl, Heinz Tesar und Gruppen wie z. B. Coop Himmelb(l)au, Zünd-Up oder Haus-Rucker-Co ihre visionären Thesen im Spannungsfeld zwischen Architektur, Technik, Kunst und Pop. Architektur wird zum Medium erweitert: Mit ironischen Utopien und verspielten Interventionen wird konventionelle Architektur kritisiert und politisches Bewusstsein demonstriert. Unbefangen bedienen sich die Architekturrebellen der neuen Popstrategien für ihre theatralisch inszenierten Events und Provokationen im Stadtraum. Solche „Versuchsballons" und Prototypen waren meist kurzlebig, spontan und dem Moment verpflichtet.
Die erstmalige Dokumentation dieser medialen Selbstdarstellung im AzW will mehr als nur die „Autopsie einer Epoche" sein, ganz bestimmt aber kein sentimental verklärter Rückblick der Protagonisten, die heute zumeist anerkannt und international erfolgreich am Zenit ihres Schaffens stehen. Es ist der Versuch einer Annäherung an den Mythos, der jener Zeit anhaftet, und zugleich ein rational rekonstruierter Gesamtüberblick zu konzeptionellen und experimentellen Tendenzen, die sich seinerzeit vor allem in Wien und Graz abzeichneten. Im allseitig weiß grundierten Ausstellungsraum fällt der erste Blick auf die in Augenhöhe bunt tapezierten Wände. Der so genannte „Bildatlas" hat System: Im Format A4 reproduzierte Fotografien, Zeichnungen, Pläne sowie Werkbiografien wurden nicht hierarchisch, aber konsequent nach Personen und Zeitschichten geordnet, um in der schwer greifbaren Fülle von annähernd 700 Projekten von rund 50 Autoren analytische Zusammenhänge herzustellen: Die gerade einmal körpergroßen Expander-Räume von Haus-Rucker-Co zur Schulung der Sinne von 1967/69 entstanden demzufolge in etwa zur selben Zeit wie der amorphe Pavillon in der Olympia-Schwimmhalle München von Günther Domenig und Elfried Huth 1970/72, eines der wenigen „konventionellen" Projekte innerhalb der Schau. Originalskizzen, Collagen, Fotografien, Modelle und wesentliche Publikationen zu einzelnen Arbeiten fungieren als „Nahaufnahmen" der Werkbiografien, etwa die zentral präsentierten, anachronistisch anmutenden Versatzstücke der Aktion „Stilleben Weltattrappe" von Missing Link in Graz 1972. Das fragmentarisch zusammengetragene Originalmaterial lässt aber auch ein wenig die visionäre und alles verbindende Kraft dieser Aufbruchsphase erahnen. Produktionsstrategien und zeitgenössisches Umfeld werden nicht zuletzt durch das auf mehreren Monitoren gezeigte authentische Filmmaterial wieder lebendig – ein aussagekräftiges Puzzleteil in einer distanzierten und ausgewogenen Reflexion einer nicht allzu lang zurückliegenden Ära. Mit der Ölkrise erfuhr die Utopie und mit ihr das „Österreichische Phänomen" dann zwar ein jähes Ende, im Rückblick aber war das für viele der Protagonisten eine Chance zur Veränderung und zumeist auch der Beginn einer regen Bautätigkeit – im professionellen Umgang mit Gesellschaft und Medien war diese Architektengeneration schließlich bestens gerüstet. *Stefan Pfefferle*

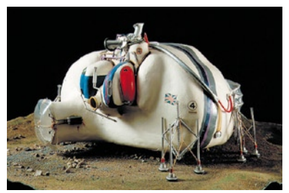
Architekturzentrum Wien, Museumsplatz 1, A–1070 Wien, www.azw.at; bis 12. Juli; Do–Di 10–19, Mi 10–21 Uhr.
Die Sonderausgabe von „hintergrund" kostet 6 Euro.

Zwei Ausstellungen beleuchten die 60er-Jahre-Bewegungen und ihre Protagonisten in Österreich und England. Oben: Haus-Rucker-Co, 1968 Environment Transformer.
Foto: Haus-Rucker-Co

Rechts: Living Pod 1966
Foto: David Greene, Archigram

London
Archigram

In den 60er Jahren wurde in Großbritannien eigentlich ernsthafte Architektur gebaut: Schulen aus Fertigbauteilen, Sportzentren, Krankenhäuser, Theater – und ganze neue Städte. In diesem Klima ließen sechs junge Architekten die Architektur eine Dekade lang zum Comicstrip werden. 1961 gründeten Peter Cook, David Greene, Mike Webb, Warren Chalk, Dennis Crompton und Ron Herron die Gruppe Archigram – kurz für Architecture and Telegram.
In einer bunten, lauten, reich bestückten Ausstellung zeigt das Londoner Designmuseum alle wichtigen Projekte der Gruppe (Kurator: James Peto). Gestaltet haben Cook, Crompton und Greene diese Schau selbst, und schon mit dem ersten Exponat, einer Replik ihres Ateliers in der Endell Street, feiern sie unübersehbar ihre Ära. Wieder ins Leben gerufen wurde auch die Ausstellung „Living City", die 1963 im Londoner ICA zu sehen war. Hier wird deutlich, dass es Archigram nicht einfach darum ging, Architektur zu produzieren, sondern Alltagskultur weiterzudenken: Prismatisch gebrochene Flächen sind mit bunten Collagen überzogen und zeigen das damalige Heute: Flugzeug, Astronaut, Superman, Markenlogos. „Architektur ist ein optionales Extra unter vielen Dingen", ist begleitend dem Projekt „Cheek by Jowl" (1970) von Peter Cook beigegeben – die typische Londoner Hauptstraße wird hier schrittweise durch bunte Membrane in eine halb technizistische, halb organische Landschaft verwandelt – auf dem Papier, versteht sich. Der „Entertainment Tower", entworfen 1963 für die Weltausstellung in Montreal, scheint hingegen greifbarer. Sein Modell verdeutlicht eine auch heute noch gewagt anmutende Konstruktion: Kuppeln und Prismen verschiedener Größe sind durch Röhren und Plattformen mit einem Turmkonstrukt verbunden und lassen gleichzeitig die reifsten und einflussreichsten Projekte der Gruppe vorausahnen: Plug-In-, Walking- und Instant City.



Der zweite Teil der Ausstellung ist diesen großen utopischen Ideen gewidmet. Durch eine raumhohe bunte Papierkulisse, ein Bild der modular erweiterbaren Plug-In City, begibt sich der Besucher in die Welt der laufenden und erweiterbaren Stadt. Die „Walking City" stolzierte 1971 auf einer wunderbar kolorierten Zeichnung auf langen Beinen durch die Wüste, während die „Instant City" in Form einer Bühne, großer Zeltdächer und bunter Ballons drei Jahre zuvor die Idee des Musikfestivals ins Modell umgewandelt hatte. Aus diesen Projekten spricht Archigrams Affinität zur Popkultur jener Zeit. Mehr als ein Architektur-Œuvre ist das Werk der sechs ein Stück weit die enthusiastische, kreative, bisweilen auch gehörig naive Ideenwelt junger Intellektueller. Archigram war dabei niemals sozial- oder systemkritisch, sondern fortschrittssüchtig und freiheitsversessen. In der Ausstellung wird der Geist der Gruppe spürbar. Auf Kosten einer akademisch-narrativen Architekturgeschichte ist etwas Seltenes gelungen: eine Architekturausstellung, die Spaß macht. *Cordula Zeidler*

Design Museum, Shad Thames, London SE1 2YD, www.designmuseum.org; bis 4. Juli, Sa–Do 10–17.45, Fr 10–21 Uhr